



BIOACKERBAU: Bioackerbautagung auf dem Schwand in Münsingen BE

Es fehlen 2500 ha Futtersoja



Weil Biokühe ab 2022 nur noch Schweizer Futter fressen sollen, dürfte der Bedarf an Schweizer Futtersoja ansteigen.

Beim Biogetreide steigt der Inlandanteil stetig an, was Brote oder Futter verteuert. Bei den Proteinträgern hingegen ist ein grosses Manko in Sicht. Grund dafür ist die neue Regelung bei der Wiederkäuerfütterung.

An der Bioackerbautagung auf dem Schwand in Münsingen BE wurde über Angebot und Nachfrage im Bioackerbau diskutiert. Die Bioackerbaufläche in der Schweiz ist in den letzten Jahren stark angestiegen und liegt jetzt bei 21 000 Hektaren. Insbesondere in der Westschweiz steigen viele grössere, viehlose Betriebe auf biologischen Anbau um.

Grundsätzlich gilt: Vor dem Anbau ist mit dem Abnehmer die Nachfrage abzuklären. Denn in einigen Bereichen ist der Biomarkt gesättigt.

Höhere Inlandanteile

Bei Brotgetreide stieg der Inlandanteil 2018 auf 45% bei Weizen, 60% bei Roggen und 70% bei Dinkel an. Bei Roggen und Dinkel ist somit die Nachfrage nach inländischer Ware gedeckt, bei Brotweizen ist die Nachfrage noch steigend. Wird der Inlandanteil beim Brotgetreide grösser, braucht es weniger billigeres Importgetreide. Dadurch verteuern sich die Backwaren für die Konsumenten.

Bei Biofuttergetreide ist die Inlandproduktion ebenfalls stark angestiegen, auf ca. 25 000

Tonnen. Der gesamte Getreideanteil im Mischfutter beträgt 40 000 Tonnen. Hier gilt dasselbe wie beim Brotgetreide. Nimmt der Inlandanteil zu, verteuert sich der Preis für Mischfutter, und insbesondere die Hühner- und Schweineproduzenten geraten in Bedrängnis. Somit ist bei zunehmender Anbaubereitschaft mit sinkenden Produzentenpreisen für Getreide zu rechnen.

Es braucht mehr Soja

Ein grosses Manko ist bei den Proteinträgern in Sicht. Christian Rytz von der Biomühle Rytz mit Sitz in Biberen BE und Flammatt FR erläuterte die zu erwartenden Tendenzen im Biofuttergetreidebau.

Die neuen Regelungen für die Wiederkäuerfütterung sehen ab

dem Jahr 2022 100% Futter aus der Schweiz vor. Die Konsequenz ist: kein Luzerneimport mehr, weniger Kraftfutter. Die Proteinträger für die Wiederkäuerfütterung werden ohne Importsoja fehlen. Daher werden Proteinträger eine grosse Nachfrage erleben. Lupinen, Ackerbohnen, Eiweisserbsen und Soja kommen da infrage. Laut Rytz wird es eine riesige Nachfrage nach Futtersoja geben. Er schätzt den Bedarf ab 2022 auf etwa 5500 Tonnen jährlich. Aktuell werden auf 50 Hektaren etwa 120 Tonnen produziert. Rytz fordert die Produzenten in klimatisch guten Lagen auf, Biofuttersoja anzubauen. Er rechnet mit einer zusätzlich benötigten Fläche von 2500 Hektaren. Ein Preis von 150 Fr./dt müsse erreicht werden,



Christian Rytz prognostiziert eine riesige Nachfrage nach Schweizer Biofuttersoja ab 2022. (Bild: Albrecht Dreier)



um den Anbau interessant zu machen. Momentan ist der Preis bei 120 Franken. Mit inländischem Rapskuchen dürfe nicht gerechnet werden, dieser sei schon jetzt innert weniger Tage ausverkauft.

Rytz erachtet die Regelungen für die Wiederkäuerfütterung als weit über das Ziel geschossen. Die Milchviehbetriebe müssten sich Gedanken machen, wie sie auf die Regelung reagieren wollen: weniger Milchleistung, weniger Mais in der Ration, damit der Proteinbedarf sinkt und generell weniger Kraftfutter. Damit drohe jedoch eine Überversorgung an Hafer, Gerste und Triticale, die mit einer massiven Preiseinbusse verbunden sein könnte.

Haferflöckli boomen

Eine starke Nachfrage besteht für Speisehafer, wie Hansueli Brassel von der Firma Biofarm bestätigte. Haferflöckli sind ein preiswertes Schweizer Bioprodukt, das nebst dem Biofachhandel nun auch in Grossverteilern eine grosse Nachfrage erfährt. Ziel von Biofarm ist es, die Anbaufläche 2019 auf 320 Hektaren auszubauen. Sommerhafer ist möglich, Winterhafer eignet sich jedoch besser. Es kommen nur bestimmte Sorten infrage. Die Biofarm sucht noch Produzenten für dieses Jahr.

Für andere Produkte wie Lein, Sonnenblumen, Hirse, Quinoa und Linsen besteht ein beschränkter Markt. Für die menschliche Ernährung sind nur sehr kleine Anbauflächen nötig. Die Preisdifferenz zwischen Import- und Schweizer Preisen ist sehr gross, die Konsumenten gewöhnen sich an das Preisniveau von Importprodukten.

ALBRECHT DREIER